

14.02.2010  
Fastnachtssonntag

## DREHT SICH DER SPIESS UM?

Lk 6,20-26

Es ist mal wieder Fasnet,  
und ihr kommt nicht drum rum,  
in Reim gefasst zu hören  
das Evangelium,  
genauer: nicht es selber,  
ihr habt's ja schon gehört,  
nein, es ist nur der Pfarrer,  
der seinen Kropf jetzt leert.  
Mit Gott muss ich heut rechten,  
denn es gibt keinen Sinn,  
was da von arm und reich steht –  
das haut einfach nicht hin.

Klar, erstens kommt es anders  
und zweitens als man denkt,  
das lass ich grad noch gelten,  
das ist's, was noch verfängt;  
ich seh', das ist das Thema,  
der Nenner, auf den geht,  
was da zu arm und selig,  
zu reich und wehe steht.  
Doch stimmt sie denn, die Folge?  
Nein, sie stimmt eben nicht!  
Der Arme wird nicht reich sein,  
du führst uns hinter's Licht!

Wer nie in seinem Leben  
bekam etwas geschenkt  
und in der Armutsfalle  
sich einrichtet und denkt:  
ich werd' vor Reichtum stinken,  
wenn Gott den Spiess umdreht  
und Armut sich so auszahlt,  
wie hier geschrieben steht,  
der rührt doch keinen Finger,  
der sagt: Bin ich nicht dumm  
und such' mir eine Arbeit  
und mach den Buckel krumm,  
wenn's Gegenteil herauskommt  
und das, was ich verdien',  
mich macht zu einem Reichen –  
dann ist die Armut hin!

Kein Mensch will noch was leisten,  
wenn Armut selig macht;  
wer wird da noch malochen,  
bis ihm die Schwarte kracht!  
Das gäb' ne Katastrophe,  
weil keiner schaffen tät,  
wenn man nur dort groß erntet,  
wo man hat nicht gesät.  
„Die Leistung soll sich lohnen“ –  
nichts ist's damit, herrjeh!,  
und ich Depp dachte immer,  
Gott hielt zur F.D.P.

Fünfhundert Jahre sind's jetzt,  
dass Calvin kam zur Welt.  
Der Genfer Reformator  
hat auf den Kopf gestellt,  
noch besser: auf die Füße,  
was hier von Armut steht.  
Der Arme wird nicht selig,  
wenn es nach Calvin geht.  
Der Reichtum vielmehr ist es,  
der schon auf Erden zeigt,  
dass sich die Waage dorthin,  
wo's Geld liegt, einstens neigt.  
Steht nicht, sagt Calvin lächelnd,  
ich schlag's euch gerne auf,  
gleich fünfmal in der Bibel:  
Wer arm ist, der zahlt drauf!?  
Wer nichts hat, dem wird auch noch  
genommen, was er hat,  
und es wird dem gegeben,  
der eigentlich schon satt.

Nicht anders kommt es zweitens,  
als erstens eh's schon ist,  
schön wär's, wenn's nicht so wäre;  
was hier steht, ist doch Mist!  
Nichts ist so widersprüchlich  
und kontraproduktiv,  
als das, was Gott da peinlich  
so in die Feder lief.

Vielleicht hat auch der Dolmetsch  
nicht richtig aufgepasst  
und „Selig sind die Armen“  
nicht richtig aufgefasst.  
Vielleicht liegt's auch am Pfarrer,  
der dumm sich angestellt  
und zwischen „arm“ und „selig“  
wie es sich da verhält,

hat einfach nicht gesehen  
und froh sein muss, dass nun  
Gott nicht ihm zaust's Gefieder  
und sagt: Du dummes Huhn.  
„Denn erstens soll man denken,  
bevor man zweitens spricht“,  
so könnte Gott ja sagen  
und sagt es aber nicht.

Er lässt mich vielmehr wissen:  
Da wird nicht potenziert,  
die Armut nicht, nicht Reichtum,  
Calvin hat sich geirrt.  
Gott ändert bloß das Zeichen,  
das vor der Klammer steht,  
wo Plus stand, steht jetzt Minus,  
und ganz genauso geht  
es dann mit Soll und Haben,  
halt eben andersrum:  
Wer Sonne nie gesehen,  
sitzt in Elysium.

Gefährdet sind auch Arme,  
gut gehen kann's auch Reich,  
denn, wie zum Schluss zu sagen,  
gilt doch für alle gleich:  
Es geht nicht nach Vermögen,  
es zählt, was man draus macht!  
Ein Reicher, der viel Gutes  
unter das Volk gebracht,  
wird nie ein „Wehe“ hören,  
weil das, was er verschenkt,  
als Frucht am Armutsbaume  
zu Gottes Ehren hängt,  
derweil, wenn ich nur faulenz'  
und neide dem, der hat,  
bin selbst für etwas Nettsein,  
ich könnt's doch, mir zu schad,  
vergrabe meine Gaben,  
statt was damit zu tun,  
lass alles, was mir möglich,  
einfach auf sich beruh'n –  
wird dann es für mich heißen:  
Jetzt bist du gut daran,  
du hast trainiert auf selig  
und wirst ein reicher Mann?

Drum bleibt mir halt nichts übrig,  
wenn ich will selig sein,  
als meine Millionen  
'ner armen Bank zu leih'n.

Und hab' ich nichts zu leihen,  
nag' selbst am Hungertuch:  
den Hunger wenigstens, Gott,  
zu meinen Gunsten buch'!